



Der Kampf um die Windenergie im Aargau

Derzeit gibt es zwei Windkraftprojekte auf Kantonsgebiet, die schon weit fortgeschritten sind. Ob die Windparks Lindenberg und Burg realisiert werden, ist dennoch unsicher: Die AZ hat mit Experten des Kantons, Vertretern der Projektfirmen, Politikern in den Standortgemeinden und Gegnern der beiden geplanten Windparks über die Chancen gesprochen.



Die Visualisierung der AEW Energie AG zeigt, wie eines der geplanten Windräder auf dem Lindenberg aussehen könnte. Bild: AEW Energie AG



Melanie Burgener

Die einen sehen sie als technologischen Fortschritt, der sich ästhetisch in den Himmel reckt und saubere Energie repräsentiert. Andere fürchten zerstörte Landschaften und tote Vögel. Die Realisierung von Windkraftanlagen in der Schweiz polarisiert. Es scheint keine Kompromisse zu geben, nur schwarz oder weiss, ja oder nein. Nicht selten müssen sich Gerichte mit solchen Projekten befassen und der Planungsprozess steht oft jahrelang still.

Gemäss der Vereinigung zur Förderung der Windenergie in der Schweiz, Suisse Eole, produzierten die 41 Windräder in der Schweiz in den ersten sechs Monaten 22 Prozent mehr Elektrizität als Experten angenommen hatten und erzielten damit Rekorderträge. Dennoch liegen die Stromerträge aus Windenergie hierzulande weit unter dem eigentlichen Potenzial.

Dieses Potenzial möchte der Bundesrat ausschöpfen. Und zwar bis spätestens 2050. Damit künftig sieben Prozent des Stromverbrauches durch Windkraftanlagen erzeugt werden können, möchte auch der Kanton Aargau seinen Beitrag leisten. Doch ein Blick auf energiepolitische Vorlagen zeigt: Hier hat es die Energiewende schwer. Als einer von vier Kantonen sagte der Aargau 2017 Nein zur nationalen Energiestrategie 2050 und im Jahr 2020 lehnte die Bevölkerung das kantonale Energiegesetz ab (siehe Infobox).

Davon wollen sich Kantonsregierung und Experten nicht beirren lassen. An zwei von fünf möglichen Orten im

Kanton sind Windparkprojekte weit fortgeschritten. Es handelt sich um den Windpark Burg im Fricktal und jenen auf dem Lindenberg in Beinwil Freiamt. Beim Letzteren sollen vier Anlagen mit einer Nabenhöhe von je 229 Metern auf Aargauer Boden zu stehen kommen. Jährlich sollen sie knapp 33 Gigawattstunden produzieren und so rund 7200 durchschnittliche Schweizer Haushalte versorgen. Beim Windpark Burg soll eine von fünf Anlagen im Aargau in der Gemeinde Oberhof zu stehen kommen und knapp vier Gigawattstunden produzieren. Die restlichen vier sollen im Kanton Solothurn stehen.

Doch auch bei diesen fortgeschrittenen Projekten gibt es Widerstand. Hauptgrund für solche Diskussionen sind oft die Anliegen vieler Interessensgruppen, die in eine solche Planung miteinfließen. Dieser Beitrag zeigt auf, welche Rolle die einzelnen beteiligten Akteure in der Diskussion um die geplanten Projekte im Aargau spielen.

Monitoringbericht zeigt: Der Kanton macht Fortschritte

Gemäss den kantonalen Energiezielen sollen im Aargau langfristig rund 50 Gigawattstunden durch Windkraft produziert werden. 50 Gigawattstunden, oder ein Jahr lang Elektrizität für rund 12 500 Haushalte à vier Personen. «Das ist nichts, was die Welt erzittern lässt. Aber es wäre nice to have», sagt Boris Krey, Leiter Energiewirtschaft der Abteilung Energie des Kantons Aargau. Schön zu haben und vor allem nicht unrealistisch: «Ein Monitoringbericht aus dem vergangenen Jahr



«Vorschläge aus der Bevölkerung haben das Projekt sogar verbessert.»

Roland Eichenberger
Projektleiter AEW Energie AG

zeigt, dass wir fortschrittlich unterwegs sind. Beim Ausbau von erneuerbaren Energien geht es vorwärts», sagt Krey und ergänzt: «Die Anlagen Burg und Lindenberg könnten einen Grossteil dieser 50 Gigawattstunden erbringen, wenn sie realisiert würden.»

Dass die Windenergie hier grosse Oppositionen schafft, sei kein Aargauer Phänomen. «Skepsis bei der Umsetzung von Windparkprojekten erleben wir in vielen Kantonen», so Krey. Umso wichtiger sei es, die verschiedenen Interessengruppen so früh wie möglich in den Prozess miteinzubinden. «Eine Studie vom Bundesamt für Energie zeigt deutlich, dass es durchaus erfolgreiche Windkraftprojekte gibt, wenn die Bevölkerung der Standortgemeinden partizipieren darf», führt er aus.

Der Windpark Lindenberg ist heute ein Regionalprojekt

Die Projektanten auf dem Lindenberg hätten das vorbildlich gemacht, sagt Krey. Für Projektleiter Roland Eichenberger von der AEW Energie AG ist das selbstverständlich. «Ein Windparkprojekt steht und fällt mit seiner Umgebung. Transparenz war uns von Anfang an wichtig.» Schon früh hätten sie deshalb in Beinwil den ersten Interessens-

gruppenprozess gestartet.

Nebst dem vorgeschriebenen Mitwirkungsverfahren organisierten die Verantwortlichen zusätzliche Informationsveranstaltungen und bildeten eine Begleitgruppe mit Mitgliedern aus der Beinwiler Bevölkerung sowie eine Steuerungsgruppe mit Vertretern aus Gemeinderat und Kanton. Dieser frühe

«Es ist nicht Sache des Gemeinderates, dieses Projekt voranzutreiben.»

Albert Betschart

Gemeindeammann Beinwil/Freiamt Austausch brachte auch für die Projektvertreter einige Vorteile. «Es sind diverse Vorschläge eingegangen, die das Projekt sogar verbessert haben. Zum Beispiel, was die Positionierung der Anlagen betrifft», erklärt Eichenberger. Ursprünglich habe man die vier Anlagen nach Vorschrift unter Beachtung der Gewässerschutzzonen geplant. Gesetzlich wären die Bauten auch in der äussersten Grundwasserschutzzone erlaubt, «doch nach dem Austausch mit der Begleitgruppe haben wir die Standorte unter Beachtung der Ergebnisse eines Grundwassermarkierversuches festgelegt und so einen Schutz erreichen können, der über die Vorschriften hinaus geht», führt der Projektleiter aus.

Zudem werde mit den neuen Erdkabeln auch ein Trinkwasseranschluss ans Reusstal verlegt, damit man in



«Es geht um die Zerstörung durch die Erschliessung, damit die Windräder gebaut werden können.»

Peter Bircher
Vereinigung «Pro Burg»

Zukunft nicht noch einmal graben müsse. «Heute ist der Windpark Lindenberg ein Regionalprojekt», sagt Eichenberger. Diese Einbettung des Projektes in die Region kommt beim Beinwiler Gemeinderat gut an. Eine transparente Information war Gemeindeammann Albert Betschart ein grosses Anliegen. «Ich möchte auf keinen Fall, dass es deswegen eine Spaltung der Bevölkerung gibt, so wie wir das vor einigen Jahren bei der Abstimmung über den Golfplatz erlebt haben», erklärt er.

Der Gemeinderat selbst sei in dieser Sache neutral. «Es ist nicht Sache des Gemeinderates, dieses Projekt voranzutreiben. Wir bieten den Projektanten die Plattform, aber schlussendlich muss jeder Bürger für sich entscheiden, ob er Ja oder Nein stimmen möchte.» Ein Vorteil des Windparks in

«Für uns ist es schwierig zu entscheiden, wer überhaupt zur Einsprache legitimiert ist.»

Roger Fricker
Gemeindeammann Oberhof

Energiewende hat im Aargau einen schweren Stand

Am 21. Mai 2017 stimmte die Schweiz der Energiestrategie 2050 zu. Nebst der Senkung des nationalen Energieverbrauchs sieht diese die Förderung der erneuerbaren Energien und den Ausstieg aus der Atomkraft vor. Später revidierte der Aargau sein kantonales Energiegesetz und brachte dieses letztes Jahr an die Urne. Neu hätte der CO₂-Ausstoss von Gebäuden gesenkt und unter anderem Elektroboiler in Wohnbauten bis in 15 Jahren ersetzt werden sollen. Zudem sollte das revidierte Gesetz regeln, dass Neubauten künftig Teile ihres Energiebedarfes selbst de-

cken müssen, beispielsweise mittels Fotovoltaikanlagen. Das neue kantonale Energiegesetz wurde am 27. September 2020 an der Urne mit 50,9 Prozent der Stimmen abgelehnt.

Nun ist es am Regierungsrat, dieses zu überarbeiten. Damit soll aber zugewartet werden. Einerseits respektiere man den demokratischen Entscheid des Volkes. Andererseits habe man abgewartet, wie die Abstimmung zum CO₂-Gesetz ausgehen würde, erklärt Boris Krey vom Kanton Aargau. Was nun mit der Revision des Energiegesetzes passiere, sei nicht klar. (mbu)



Zahlen und Fakten zu den beiden wichtigsten Windkraftprojekten im Aargau.

Beinwil wäre der finanzielle Zustupf, wie Betschart zugibt. «Ich stelle das aber nicht über das Wohl der Bürger.» Gemeindeammann Betschart kann auch die Gegner dieses Vorhabens verstehen. «Wenn die Gegnerschaft mit korrekten und nachvollziehbaren Argumenten kämpft, kann ich das immer verstehen. Aber wenn jemand mit Fakten argumentiert, die nicht stimmen, dann habe ich etwas dagegen», sagt er.

Windparkgegner sorgen sich um die Wasserversorgung

Im Freiamt hat sich eine Gruppierung gebildet, die sich gegen das Projekt wehrt. Und auch im Fricktal sind die Bedenken rund um den geplanten Windpark gross. Seit etwa zwölf Jahren setzen sich die rund 300 Mitglieder der Gegnervereinigung «Pro Burg» dafür ein, dass die Windräder nicht realisiert werden. Dass ihre Argumente auf korrekten Fakten basieren, davon ist Peter Bircher, Mitinitiant von «Pro Burg», überzeugt. «Wir haben uns bemüht, Fachleute anzuhören, vor allem bezüglich Landschaftsschutz und Lärm», erzählt der Fricktaler. «Es geht uns um

die ganze Zerstörung, die hier durch die Erschliessung des Gebietes passiert, nur damit die Windräder überhaupt erst gebaut werden können», sagt er.

Wie die Gegnergruppierung «Pro Lindenbergl» im Freiamt, sorgt sich auch «Pro Burg» um den Naturraum und die Wasserversorgung. «Unsere Wasserversorgung verläuft direkt durch das geplante Einzugsgebiet», sagt Bircher. Vor allem für die Bauernhöfe in der Umgebung sei diese lebensnotwendig. Dazu käme, dass auf dem Höhenzug Burg die seltene Grosse Hufeisen-nase, eine vom Aussterben bedrohte Fledermausart, lebe.

Aktuell läuft für die fünfte Anlage des Windparks Burg in Oberhof die Bearbeitung der 45 Einsprachen, die bei der Auflage der Teiländerung Kulturplan, Bau- und Nutzungsordnung sowie zur Teiländerung des Gestaltungsplans und zum Baugesuch für den Windpark eingegangen sind. Für den Gemeinderat bringt das vor allem juristische Herausforderungen mit sich. «Für uns ist es schwierig zu entscheiden, wer überhaupt zur Einsprache legitimiert ist. Natürlich werden wir alle eingegangenen

Anliegen abhandeln. Laut aktueller Rechtsprechung sind aber nicht alle dazu berechtigt», erklärt Oberhofs Gemeindeammann Roger Fricker. Ihm sei es besonders wichtig, dass bei diesem Verfahren keine rechtlichen Fehler passieren. «Aus diesem Grund haben wir uns auch die Unterstützung eines Juristen geholt.» Ob der Windpark schlussendlich von der Bevölkerung angenommen wird, kann Fricker noch nicht sagen. «Aber zurzeit, glaube ich, ist eine Mehrheit im Dorf dafür.»

Gegner aus dem Fricktal würden auch vors Bundesgericht gehen

Bis zur Abstimmung kämpft «Pro Burg» weiter. «Wir haben bereits rund 90 000 Franken für Beratungen und Veranstaltungen ausgegeben. Jetzt brauchen wir wieder Geld, etwa 60 000 bis 80 000 Franken. Denn wenn wir den Fall vors Bundesgericht ziehen müssen – und das werden wir wenn nötig – wird das sehr teuer», betont er. Ihm gehe es aber nicht nur um das Projekt Burg an sich. «Ich sehe das Ganze als eine grosse Fehlleistung. Die Schweiz ist kein Windland.» Viel



besser, so Bircher, wäre es, weiter in die Solarenergie zu investieren oder vermehrt auf Wasserkraftwerke zu setzen. Dass die Schweiz kein Windland sei, dem widerspricht der Lindenbergs-Projektleiter Roland Eichenberger: «Die Schweiz ist auch kein Solarland. In der Sahara wäre das viel besser.» Bei Windkraft komme es darauf an, in welchen Zonen man die Anlagen positioniere. «Und diese sind nicht, wie viele meinen, nur an den Küsten.» Je nach Windzone könne man einen anderen Windradtyp wählen und damit ebenfalls einen guten Ertrag erzielen. So liege der Lindenberg beispielsweise in einem Binnenwindgebiet. «Indem man hier eine Anlage mit grösseren Rotorblättern wählt, kann man durch eine grössere Fläche den Wind besser einfangen», erklärt Eichenberger.

Leiter Energiewirtschaft: «Wir müssen Energieziele erreichen»

Kantonsexperte Boris Krey ist überzeugt, dass es sich lohnt, für die Windenergie zu kämpfen: «Der Auftrag ist mit der Energiestrategie 2050 gegeben. Wir müssen die Energieziele erreichen.» Doch helfen Windräder im eher windschwachen Aargau überhaupt, um diese Ziele zu erreichen? «Diese Frage ist berechtigt. Aber auch Kleinvieh macht Mist. Viele kleine Anlagen ergeben sehr viel Energie», sagt er.

Und obwohl aktuell nur eines von 41 Schweizer Windrädern im Aargau steht – auf der Nütziweid in Schmiedrue – habe dieser Kanton eine Art Vorbildfunktion. «Was mich am Aargau sehr beeindruckt, ist, mit wie viel Leidenschaft Firmen versuchen, Fakten zu schaffen, um auf alle subjektiven Anliegen einzugehen. Das läuft im Aargau sehr vorbildhaft», sagt Krey.

WWW.

Dieser Artikel ist Teil der Bachelorarbeit von Melanie Burgener an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW.) Die gesamte Arbeit online unter www.aargauerzeitung.ch